



Redacteur: Dr. A. Diezmann in Leipzig.

Motto: Von dem Neuen das Neue, Von dem Guten das Beste.

Verlag der Dittsch'schen Buchhandlung in Leipzig.

Wöchentlich  
erscheint  
eine Nummer.

68. Jahrgang.

Preis jährlich:  
ohne Stahlstiche 6 Thlr.  
mit Stahlstichen 8 Thlr.

## Der ältliche Herr.

Eine Badeskizze

von

Friedrich Gerstäcker.

(Schluß.)

Florian Heldenstern blieb in einem wahren Taumel von Entzücken zurück, denn die junge Dame hatte die Einladung, die Bekanntschaft fortzusetzen, mit einem so freundlichen Blicke begleitet, daß er kaum daran zweifeln konnte, willkommen zu sein. Jetzt aber mußte er vor allen Dingen Näheres über die Fremden erfahren, und ließ sich deshalb augenblicklich die Kurliste bringen, die sich ja in jedem Gasthause oder Kaffee findet.

Den Anhaltspunct hatte er ja auch, Namen und Wohnort und das Uebrige mußte die Kurliste angeben.

Panorama — da stand es — alle Wetter, dort logirten lauter vornehme Leute — meist russische Fürsten und Würdenträger mit vollkommen unaussprechlichen Namen — aber da stand Olaf — er schüttelte enttäuscht mit dem Kopfe, denn daraus erfuhr er auch nichts Näheres:

„Olaf, Hr., m. Familie u. Bed. a. America“  
das war Alles. Aber wozu brauchte er auch die Kurliste; das nähere Familienverhältniß konnte er sich doch selbst recht gut aus der äußeren Erscheinung der Fremden zusammenreimen. Die ältere Dame — obgleich noch

in sehr jugendlichem Alter, war jedenfalls die Gemahlin des ältlichen Herrn — vielleicht seine zweite Frau, und die jüngere dann möglicherweise ihre Schwester? — Nein, das konnte nicht gut sein, denn die beiden Damen schienen auch nicht die geringste Aehnlichkeit miteinander zu haben. Die Ältere hatte rabenschwarzes, die Jüngere goldblondes Haar, die erste dunkle, die andere blaue, seelenvolle Augen. Ebenso wenig konnte er in den Zügen Beider auch nur das Geringste finden, was selbst nur auf eine nahe Verwandtschaft schließen ließ. Die Jüngste war deshalb jedenfalls die Tochter des ältlichen Herrn aus erster Ehe und Elise hieß sie — den Namen hatte er im Gespräche gehört — Elise — was für ein reizender Name, für den er schon einmal in früherer Zeit und unter anderen Umständen geschwärmt, ja sogar einige seiner gelungensten Sonette auf den Namen gedichtet. Er hätte ihr keinen anderen Namen wünschen mögen, wenn sich auch schmerzhaft Erinnerungen daran knüpften.

Und er durfte sie besuchen; am Liebsten wäre er freilich gleich herunter gegangen, aber das würde sich nicht geschickt haben — heute auf keinen Fall — er durfte nicht zudringlich erscheinen — morgen — morgen Nachmittag — und morgen früh traf er sie gewiß auf der Promenade. — Aber an dem Hause konnte er wenigstens vorübergehen — vielleicht sah er sie dann, wenn auch nur für einen flüchtigen Moment, am Fenster.

Florian befand sich wirklich in einem ganz gefährlichen Grade von Aufregung, die sich mit dem dämmern den Abend nur steigerte. Er fing auch an schon allerlei

Pläne zu machen und Lustschlösser zu bauen, und lief noch lange nach zehn Uhr zwischen dem Hôtel de Paris und dem berliner Hofe immer vor dem Panorama auf und ab, um hinter den hie und da erleuchteten Vorhängen die Gestalt der Geliebten zu träumen. Aber nicht einmal einen Schatten von ihr konnte er entdecken, und die Füße thaten ihm zuletzt so weh, daß er nach Hause mußte, um sich auszuruhen.

Er warf sich auch in der seligen Hoffnung auf sein Bett, jetzt nur von ihr zu träumen — und was Anderes erfüllte denn auch seine ganze Seele? Aber Gott bewahre! Es war ordentlich, als ob ihn der neckische Traumgott verhöhnen wolle; denn statt dem Bilde der holden Lahnixe, wie er sie noch immer nannte, beschäftigte er ihn die ganze Nacht mit einer dicken, unangenehmen Polin, die er an demselben Mittage vor dem Kurhause in einem mit Spigen bedeckten, aber schmutzigen weißen Kleide, auf zwei Stühlen hingeräfelt und mit einer Cigarre zwischen den dicken Lippen gesehen und sich darüber geärgert hatte. Mit der unterhielt er sich im Traume die ganze Nacht — mußte ihr Feuer zu einer Cigarre geben, ging mit ihr an die Spieltische, ließ sich von ihr verleiten, zu setzen, verlor sein ganzes Reisegeld, was er bei sich führte und wachte endlich, vor Angst in Schweiß gebadet und mit den heftigsten Kopfschmerzen, wieder auf, als die Sonne schon hell auf sein Lager schien.

Florian Heldenstern führte eine Kaffeemaschine bei sich und kochte sich selber Morgens seinen Kaffee, und rauchte dazu eine leichte Cigarre, weil er keine schweren vertragen konnte. Aber sein Blut war in der Nacht, trotz des häßlichen Traumes, abgekühlt und er überdachte die Vorgänge des letzten Tages ruhiger.

Allerdings war er darüber keinen Augenblick mit sich in Zweifel, daß er heute seine Elise aussuchen und sie wiedersehen würde, aber er fing doch auch an, die Folgen eines solchen Zusammenlebens zu überlegen, an die er gestern mit keiner Sylbe gedacht hatte.

Was sollte daraus werden? — Er liebte Elisen, so viel war sicher, und wenn auch nicht mit der ersten, doch mit der zweiten Gluth seiner Leidenschaft — aber liebte Elise ihn wieder und würde er im Stande gewesen sein, die jedenfalls nicht fehlenden Vorurtheile ihres Vaters zu besiegen? — Was konnte er ihr bieten? Ich will gewiß nicht behaupten, daß Florian Heldenstern sein ganzes Selbstgefühl verleugnet und sich gar so gering geschätzt hätte; aber er besaß trotzdem zu viel gesunden Menschenverstand, um sich über seine eigenen Verhältnisse so gründlich zu täuschen, daß er nicht auch den möglichen Widerstand älterer und deshalb vernünftiger Verwandter in Anschlag bringen sollte.

In den Morgenstunden fließt außerdem das Blut des

Menschen langsam durch die Adern, und er fühlte sich im Stande, das pro und contra der ganzen Sache ruhig zu überdenken.

Vermögen besaß er gar keines — schönes wenigstens, das „Motten und Rost“ verzehren können — geistiges dagegen in Hülle und Fülle, aber damit bezahlte man allerdings keine Miethe und kein Wirthschaftsgeld, wie alle die tausend anderen entseßlichen Bedürfnisse, die nun einmal zum bürgerlichen Leben gehören und das alte Sprichwort: „Eine Hütte und ihr Herz“ lange außer Cours gesetzt haben. Er war auch viel zu practischer Natur, um das Alles zu ignoriren, und da konnte sich ihm denn freilich nicht die Ueberzeugung verschließen — Morgens beim Kaffee wenigstens — daß er der Geliebten nicht im Stande sei, etwas Weiteres zu bieten, als eben sein Herz. Es blieb nur die Frage, ob sie oder ihr Vater sich damit begnügen würden.

Allerdings philosophirte er ganz richtig: „Was ist eigentlich todter Mammon? — Eine eingebildete Größe, die nur allein durch die Habgier der Menschen ihren Werth erhält“ — aber die Sache blieb trotzdem dieselbe, und war er erst verheirathet, so verlangte der Bäcker diesen todten Mammon für Brod und der Metzger für Fleisch, wie die Modewaarenhandlung noch für viele andere Nebenbedürfnisse.

Was hatte er dagegen in die Schaale zu werfen? — Seine Honorare? — Du lieber Himmel, er wußte selber am Besten, wie schwer es ihm geworden, sich mit denen in den bescheidensten Verhältnissen durchzubringen. Er hatte keine Schulden, ja — aber das war weniger seine, als der Leute Schuld, die ihm Nichts borgen wollten, und er hätte nie hoffen dürfen, sich und Elisen mit dem, was er verdiente, „standesgemäß“ (wer nur das entseßliche Wort erfunden hat!) durchzubringen.

Ihr Vater besaß jedenfalls Vermögen — er mußte reich sein, wenn er hier einen Monat lang „mit Familie und Bedienung“ im Panorama logiren konnte, wo sie die unverschämtesten Preise für Miethe allein forderten; aber würde der gerade geneigt gewesen sein, ihn, den armen Schriftsteller, damit zu unterstützen?

Sein Herz sank ihm, während er sich die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit einer abschlägigen Antwort überdachte, und er blies den Rauch seiner hellgelben pfälzer Cigarre in matten, kräuselnden Wolken vor sich aus. —

Nur eine Hoffnung — nur ein Trost befeelte ihn noch: Elise liebte ihn — dessen fühlte er sich gewiß, und mit dieser Liebe hoffte er auch alle weiteren Schwierigkeiten zu überwinden, zu besiegen.

Freilich war das immer nur ein schwacher — aber doch ein Trost, und wenn es auch noch galt, wahre Ge-

birge von Hindernissen zu beseitigen, so glaubte er das doch mit Hilfe der Geliebten in's Werk zu setzen. Vorläufig beschloß er aber, ihr zu entsagen — d. h. nur in einem Gedichte, das sich ihm auf die Lippen drängte und das er im Uebermaße seiner Gefühle niederschrieb:

Du sollst es nun und nimmer wissen,  
Wie lieb und theuer Du mir bist  
Und wie Dein hold unschuldig Wesen  
Gerade mein Verderben ist.

Ich will das Herz im Busen halten,  
Daß mich sein Klopfen nicht verräth —  
Ich will den Blick nicht zu Dir heben,  
In dem's mit heißen Worten steht.

Doch bann' mich nicht aus Deiner Nähe,  
Laß mir den Gram, der mich verzehrt —  
Und wenn er Gift — es ist das Einz'ge,  
Von dem sich meine Seele nährt.

Wie er damit zu Ende war, beschloß er, Toilette zu machen, die Promenade zu besuchen, um die Geliebte dort vielleicht zu treffen und seine tägliche Portion „Gift“ zu sich zu nehmen — aber er kam zu spät. Die Brunnengäste hatten ihr „Krähchen“ schon getrunken und die Musici den Platz geräumt — nur die schreckliche Polin in ihrem noch nicht gewaschenen weißen, spitzbedeckten Kleide segte den Staub der Promenade und etwa herumliegende Cigarrenstummel mit ihrer Schleppe zusammen und ein Paar hustende alte Herren stritten sich an einem der Tische über Politik.

Mittags aß er im Guttenberg und gerirte sich als Kurgast, weil er dadurch billiger wegkam, denn er trank keinen Wein, und Nachmittags um drei Uhr erst wagte er es, von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch zu machen und Herrn Olaf „m. Fam. u. Bed.“ im Panorama aufzusuchen.

Er fand den alten Herrn auch gerade beim Kaffee und in bester Stimmung; die beiden Damen erschienen ebenfalls bald nachher, und da sich Florian heute viel weniger befangen als gestern fühlte, wurde das Gespräch bald animirt und man scherzte und lachte zusammen. Nachher, als die ersten Töne des Musikcorps laut wurden, begab sich die ganze kleine Gesellschaft hinüber auf die Promenade, und als Florian an dem Abende von ihnen Abschied nahm, glaubte er nie einen glücklicheren Tag verlebt zu haben.

Armer Florian — er glich der um das Licht flatternden Motte, die immer nur nach dem strahlenden Glanze geblendet schaut, bis sie der Flamme zu nahe mit ihren dünnen Flügeln kommt, und dann gelähmt, zerstört zu Boden sinkt.

Und doch fühlte sich Florian in dem Gefühle einer unglücklichen, oder wenigstens ungewissen Liebe wohl. Es hatte ihm bis jetzt jener größere Schmerz gefehlt, den

alle lyrischen Dichter nothwendig zu ihrer Arbeit brauchen, wenn sie nicht matt und fade werden sollen. In den nächsten Tagen floß ihm die poetische Ader wie eine Sturzfluth. Er besang den — schon allerdings früher besungenen — Mond, den Abendstern, die heiße Quelle von Ems, die er, ziemlich glücklich, mit seinem kochenden Blute verglich — ja sogar das Schweizerhaus, wo er zum ersten Male mit ihr Kaffee getrunken, und verschiedene andere lebendige und leblose Gegenstände.

Aber noch größere Seligkeit stand ihm bevor, denn einige Male traf er es so glücklich, die Geliebte allein zu Hause zu finden, und er benutzte diese Gelegenheit auch augenblicklich — nicht etwa ihr seine Liebe zu gestehen — nein, das hätte er noch nicht gewagt, aber ihr doch einen Theil seiner Gedichte vorzulesen, und ordentlich rührend war die Geduld, mit welcher Elise den begeisterten Klängen des Bardens lauschte.

Elise interessirte sich überhaupt sehr für Literatur; sie las viel und meistens deutsche oder englische Romane, wobei sie den letzteren aber den Vorzug gab. Sie behauptete, der Deutsche vermöchte nicht die tiefe Empfindung in sein Werk zu legen, wie der Engländer, und fragte ihren jungen Bekannten wiederholt, ob er noch nie versucht habe, einen wirklichen Roman zu schreiben.

Florian mußte es verneinen. Einzelne Novellen oder kleinere Erzählungen hatte er allerdings schon verfaßt und zum Abdrucke gebracht, aber ein größeres Werk noch nie. Sein Ehrzeig war jedoch dadurch geweckt worden, und wo und unter welchen Umständen hätte er eine derartige, den Geist vollbeschäftigende Arbeit auch wol besser beginnen können, als gerade jetzt und hier, unter dem unmittelbaren Einflusse und Zauber dieses holden Wesens, das seine ganze Seele wie in eisernen Banden hielt?

Schon an dem nämlichen Abende, ja die ganze Nacht hindurch arbeitend, entwarf er einen, für jetzt freilich noch ziemlich unbestimmten Plan, auf dem er aber weiter zu bauen hoffte, und nahm sich auch vor, der Geliebten noch für jetzt Nichts davon zu sagen — sie sollte mit den ersten Capiteln, die sie recht gut als ihr Werk betrachten konnte, da sie ja die erste Anregung dazu gegeben, überrascht werden. Die Sache schien nur nicht so leicht, als er sie sich Anfangs gedacht, denn eine derartige Arbeit verlangte Sammlung, und durch unseres jungen Dichters Hirn preßten eine solche Masse von Gedanken und Empfindungen, daß er Tage gebrauchte, um sie nur zu sichten und in ihre Grenzen zu bannen.

Indessen war er im Panorama nicht allein ein täglicher Gast geworden, sondern begleitete die Familie auch auf ihren Spaziergängen, manchmal bis weit hinauf in die Berge, wohin die Damen dann auf Eseln ritten,

während die Herren plaudernd nebenher gingen. In solchen Fällen war Herr Olaf, wie Florian jetzt den ältlichen Herrn nannte, auch weit gesprächiger als in den Zeiten, wo die Damen mit in die Unterhaltung gezogen wurden, und erschloß in der Erzählung gar nicht so selten dem aufmerksam zuhörenden jungen Dichter die Wunder jener mächtigen americanischen Scenerie, die sich in den endlosen Prairien und himmelanstiegenden Felsengebirgen des inneren Landes dem Wanderer zeigt. Von seinen Jagden berichtete er, von seinen einsamen Wanderungen und Entdeckungszügen in den wilden, von feindlichen Indianern noch außerdem bedrohten Felsenkämmen, und beschrieb ihm dann mit glühenden Farben die stillen heimlichen See'n in der Wildniß, den brausenden Wassersturz und die blumengeschmückte Prairie, so daß es Florian manchmal ordentlich war, als habe sich ein Märchen-Erzähler seiner Sinne bemeistert und trage ihn auf breiten Schwingen in sein Zauberreich.

Der ältliche und sonst sehr ruhige Herr schien bei solchen Gelegenheiten auch — wie von seinen Erinnerungen übermannt, ein ganz anderes Wesen geworden. Seine Gestalt hob sich, seine Auge strahlte ordentlich; seine Stimme zitterte in der Erregung des Augenblicks und wie begeistert stand er vor dem jungen Dichter und starrte in die Ferne. Solche Momente waren es auch, in welchen dieser selber eine unbestimmte Sehnsucht nach fremden Scenen in sich erwachen fühlte, und wenn er sich dann noch dachte, daß er einst Alles das, was dieser merkwürdige Fremde mit solchem Entzücken ihm beschrieb, selber an der Seite der Geliebten sehen und genießen sollte, so wollte es ihm bald das Herz vor Lust zersprengen.

Aber die nüchterne Wirklichkeit machte dann doch auch wieder ihre Anrechte geltend, denn wovon und womit sollte er eine solche Reise machen, und sich allein von seinem Schwiegervater unterhalten zu lassen, dagegen sträubte sich sein Ehrgefühl. — Außerdem: liebte ihn denn Elise wirklich? — Er glaubte und hoffte es, war aber weit entfernt, sich vollkommen sicher darin zu fühlen. Sie hatte sich immer lieb und freundlich gegen ihn gezeigt, ja, und er selber noch nie das holde Lächeln auf ihrem Antlitze vermißt, wenn er einmal unerwartet das Zimmer betrat. Mit einer wahren Engelsgeduld saß sie auch stundenlang neben ihm und ließ sich vorlesen, und das war das Einzige, womit er sich stets ein Alleinsein mit ihr sichern konnte. Sobald er nämlich nur sein Buch herauszog, verließ der ältliche Herr das Zimmer und seine Frau — es mußte seine Frau sein, denn er ging immer Arm in Arm mit ihr — machte sich dann auch sehr bald etwas zu schaffen, oder hatte nach der Kranken zu sehen. Aber er wagte es trotzdem nie, diesen günstigen

Zeitpunct zu benutzen; denn wenn er es sich auch oft und oft vorgenommen, Gewißheit über sein Schicksal zu erhalten, im entscheidenden Momente verließ ihn jedes Mal der Muth und es war ihm dann ordentlich, als ob ihm Jemand die Kehle zusammenschnüre.

So flog unserem Liebenden die Zeit dahin; er wußte kaum selber, wohin sie kam, und nur an seiner mehr und mehr ebbenden Casse merkte er die Spuren ihres Zahns.

Da traf ihn eines Tages, wie ein Donnerschlag — ich könnte sagen „aus heiterem Himmel“ — die Kunde, daß die Stunden seines Glückes gezählt seien, denn Herr Olaf, den er mit Elisen im Zimmer allein fand, rief ihm schon entgegen:

„Das ist glücklich, daß Sie noch einmal kommen, lieber Heldenstern, denn ein Paar Stunden später würden Sie uns nicht mehr angetroffen haben.“

„Nicht mehr angetroffen haben?“ rief Florian, von Schreck wirklich wie erstarrt — „Sie wollen doch nicht —“

„Abreisen, in der That, bester Freund, denn unsere Zeit ist um und die Kranke soweit wieder hergestellt, daß wir uns jetzt auf die Nachkur der Seereise vertragen müssen; — außerdem zwingt mich ein eben erhaltenener Brief zum schleunigsten Ausbruche.“

Florian faßte krampfhaft nach seinem Herzen, ob aber der ältliche Herr glaubte, daß er wieder nach seinem Buche griffe, oder wirklich noch Einiges zu besorgen hatte, kurz, er nahm seinen Hut vom Tische und sagte:

„Ich lasse Sie einen Augenblick mit Elisen allein, da ich noch einen Weg zu gehen habe; Bertha wird wol auch gleich herüber kommen, denn unsere Koffer sind alle gepackt. — Ich nehme auch noch nicht Abschied; wir sehen uns jedenfalls, wann ich zurückkomme.“

Die Thüre schloß sich hinter ihm und Florian fühlte, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei, aber seine Courage nicht mit, und er stand, seinen Hut in eine unbestimmte Form hineindrückend, dem jungen lieblichen Wesen gegenüber, ohne im Stande zu sein, ein Wort über die Lippen zu bringen.

„Das ist recht rasch gekommen,“ brach da Elise endlich das Schweigen und, wie es Florian vorkam, mit zitternder Stimme — „ich hatte gehofft, daß wir noch wenigstens acht Tage hier bleiben würden, aber Olaf drängt so zur Abreise.“

„Ich kann es noch gar nicht fassen,“ stammelte Florian.

„Wir werden Sie auch sehr vermissen,“ lächelte das junge Wesen wehmüthig — „wir hatten uns so an Sie gewöhnt und in unserer fernem Heimath hört man so wenig von der Welt da draußen.“

„Sie mich vermissen,“ sagte Florian bitter, „du

lieber Gott, und was soll ich da sagen — und wie hatte ich mich darauf gefreut, gerade jetzt noch mit Ihnen zu verkehren.“

„Gerade jetzt?“ frug Elise etwas erstaunt.

„Ich bin Ihrem Wunsche nachgekommen,“ fuhr Florian, zu ihr ausblickend, fort — „ich habe einen größeren Roman begonnen. Ich fühlte mich die ganze Zeit in einer so gehobenen — so seligen Stimmung, daß die Feder kaum der entfesselten Phantasie zu folgen vermochte, und jetzt — da ich Ihren Rath — Ihren Beifall brauche — wollen Sie fort — fort vielleicht auf immer.“

„Meinen Rath?“ sagte Elise kopfschüttelnd, „und wie könnte ich Ihnen bei einer solchen Arbeit einen Rath geben?“

Florian sah sie mit einem forschenden Blicke an. Ein plötzlicher Gedanke zuckte durch sein Hirn. Sollte er das Geständniß der ihn fast verzehrenden Liebe in seinem Herzen verschließen? Hätte sie ihn nicht selber für verzagt halten müssen und kam sie ihm nicht schon durch die Frage auf halbem Wege entgegen?

„Ich befinde mich gerade in einem sehr schwierigen Capitel,“ erwiderte Florian, jetzt plötzlich zum Aeußersten entschlossen — „ich habe die schüchterne Liebe eines jungen Mannes zu der Auserwählten geschildert — seinen Kampf mit sich — seine Furcht, es ihr zu gestehen.“

„O, das muß so interessant sein,“ sagte Elise.

„Sein Schwanken, ob er sie fliehen,“ fuhr Florian fort — „und unsagbar elend werden oder sich ihr zu Füßen werfen solle und ihr die ihn verzehrende Leidenschaft bekennen.“

„Das muß er doch unbedingt thun,“ rief die junge Dame rasch.

„Ja,“ sagte Florian mit gepreßter Stimme — „auch ich fühle, wie nothwendig das ist. Denn diese Ungewißheit würde er auf die Länge der Zeit nicht ertragen können, aber — ich befinde mich dabei in einer schwierigen Situation, denn — ich kann mich recht gut in die Lage und Gefühle des Jünglings versetzen, aber — nicht in die der Jungfrau. Ich weiß nicht genau, wie sie sich in einem solchen Moment benehmen — was sie denken, was sie sagen würde.“

„Und da soll ich Ihnen helfen?“ lächelte Elise.

„O, wenn Sie das wollten,“ bat Florian leidenschaftlich, „noch bleibt uns vielleicht eine Stunde Zeit.“

„Haben Sie Ihr Manuscript bei sich?“

„Die Gedanken sind noch nicht aufgeschrieben,“ erwiderte Florian, dem jetzt ungefähr so zu Muth war, als ob er auf einem durchgehenden Pferde säße, und es eben laufen lassen müsse — „nur im Kopfe trage ich

sie herum, noch ohne Form und Gestalt, und ihr Rath sollte ihnen eben Leben verleihen.“

„Das verstehe ich nicht ganz,“ sagte die junge Dame erröthend, „wie kann ich Ihnen einen Rath geben oder mir denken, was jene andere Dame geantwortet haben würde, wenn ich nicht vorher lesen kann, was ihr Geliebter gesagt?“

„Und wenn wir es nun dramatisch aufführten,“ fragte Florian, und es war, als ob ihm bei dem scharfen Ritt seines Durchgängers der Athem versetzt würde.

„Dramatisch?“

„Wir spielen die Scene durch,“ sagte Florian und mußte sich Mühe geben, die Worte über die Lippen zu bringen.

„Und liebt sie ihn denn auch?“ lächelte Elise.

„Ja das weiß er ja noch gar nicht,“ erwiderte Florian, „gerade diese Ungewißheit und — der drängende Augenblick — denn die Geliebte soll ihm gerade durch einen harten Vormund entrisen werden — treibt ihn zu der Erklärung und eben von der Antwort derselben hängt das ganze weitere Schicksal seines — des Romans eben ab.“

„Also dann beginnen Sie,“ nickte Elise, still vor sich hin lächelnd; „schade nur, daß Bertha nicht da ist, die könnte mich unterstützen.“

Florian war darin anderer Ansicht, aber in diesem Augenblicke wirbelte es ihm auch durch Kopf und Herz; er wechselte in dem Ansturm seiner Gefühle mehrmals die Farbe, und wieder kam ihm die schon frühere Empfindung des Erstickens, bis er endlich entschlossen die Zähne aufeinander setzte. Es mußte sein, und mit dem Bewußtsein griff er den abgelegten Hut wieder auf, that als ob er eben erst in die Thüre träte und sagte:

„Mein Fräulein, der Drang des Augenblicks mag mein plötzliches Erscheinen entschuldigen. Aber die furchtbare Nachricht hat mich ereilt, daß Sie uns verlassen wollen, und nicht vermochte ich in dem Bewußtsein der Leere, die fortan mein ganzes Leben ausfüllen würde —“

„Aber bester Herr Heldenstern,“ unterbrach ihn lächelnd Elise — „ich bin allerdings der deutschen Sprache nicht so vollkommen mächtig, aber — kann man denn mit Leere etwas ausfüllen?“

Florian war durch die Zwischenfrage ganz aus seinem Concept gekommen. Was lag jetzt an einem Worte, an einer Redensart, wo sein ganzes Lebensglück auf dem Spiele stand, und Elise saß ihm dabei so ruhig gegenüber. Sollte er sich getäuscht haben? sollte sie nicht ahnen, was in seinem Herzen vorging, und wie das Geständniß seiner „unsagbaren“ Liebe eben im Begriffe sei, über seine Lippen zu quellen?

„Sie haben Recht, mein Fräulein,“ stammelte er, „aber entschuldigen Sie den falschen Ausdruck mit der Erregung des Augenblicks — ich wußte nicht, was ich sagte — ich weiß es noch nicht — aber nur Eines — Eines auf dem ganzen Erdenrunde weiß ich,“ rief er — und jetzt ging der Kenner wieder ordentlich mit ihm durch, denn er warf sich leidenschaftlich dem verführerischen Wesen zu Füßen — „Eins nur, daß ich Sie liebe und anbeute — daß ich nicht leben kann ohne Sie, daß ich verzweifeln müßte, wenn Sie sich jetzt in diesem Augenblicke von mir abwenden und mich in mein leeres Nichts zurückstoßen würden.“

Er hatte dabei ihre Hand gefaßt, die er mit seinen Küssen bedeckte. Er sah und hörte auch nicht, wie in diesem Moment gerade die Thüre sich öffnete und der ältliche Herr, allerdings mit einem unverkennbaren Ausdruck des Erstaunens, sonst aber vollkommen ruhig und leidenschaftslos auf der Schwelle stand und die Gruppe betrachtete.

„Allerliebste,“ sagte er jetzt, als Florian schwieg; „ist das etwa eine Abschiedsscene?“

„Nur eine Probe, Olaf,“ lächelte die junge Fremde, aber eben so unbefangen und ruhig, als sie bis jetzt das Ganze hingegenommen. „Herr Heldenstern probirt eine Scene seines neuen Romans.“

„Nein — nein,“ rief aber dieser jetzt, nicht mehr im Stande, die einmal losgebrochenen Gefühle in ihr altes Bett zurückzudämmen, denn selbst die Erscheinung des Fremden dämpfte nicht die Gluth. „Wahrheit ist's, furchtbare beseligende Wahrheit, und Glück oder Elend meines ganzen Lebens hängt an dieser Stunde. Herr Olaf,“ fuhr er fort, indem er in die Höhe sprang und sich an diesen wandte, „nicht vermögend, die Scheu zu bewältigen, die mich in der Nähe dieses Engels erfaßte, trieb es mich, zu schöner List meine Zuflucht zu nehmen und ihr unter der Maske eines fingirten Romans meine Liebe zu gestehen. Der Roman war Erdichtung, aber nicht die Liebe selber. Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter.“

Scheu streifte sein Blick, während er diese Worte in leidenschaftlicher Hestigkeit sprach, die schlanke Gestalt Elisens, die, wie von Purpur übergossen, neben ihm stand, und schaute dann fragend und stehend zu dem ältlichen Herrn empor, der immer noch, langsam dazu mit dem Kopfe schüttelnd, seine Stelle behauptete.

„Meiner Tochter, Herr Heldenstern?“ sagte aber Olaf endlich; „ich verstehe Sie nicht — ich habe gar keine Tochter.“

„So ist Elise nicht Ihre Tochter?“ rief Florian rasch.

„Allerdings nicht,“ erwiderte Herr Olaf mit derselben

lächelnden Ruhe — „aber ich kann doch nicht gut glauben, daß Sie mich um die Hand meiner eigenen Frau bitten?“

„Ihrer Frau?“ schrie Florian und sprang wie von einer Ratter gestochen zurück — „heiliger Gott! und ich glaubte, die andere Dame, Frau Bertha, sei Ihre Gemahlin.“

„Das ist auch meine Frau,“ erwiderte mit unzerstörbarer eiserner Ruhe der Entsetzliche.

„Aber ich bitte Sie um des Himmels willen.“

„Und die franke Dame, derethalben wir Ems besucht haben, ebenfalls,“ nickte der ältliche Herr.

Florian faßte seinen Kopf mit beiden Händen — er wußte nicht, ob er wache oder träume und sein fragender Blick flog nach Elisen hinüber — war es ihm doch, als ob ein leiser Zug von Mitleiden über ihr liebes Antlitz zuckte. Aber nur bestätigend nickte sie mit dem Kopfe und der junge Dichter rief verzweifeln aus:

„Wollen Sie mich wahnsinnig machen? — Es ist ja gar nicht möglich, denn Sie stammen doch aus Norwegen und nicht aus der Türkei.“

„Nein,“ erwiderte der ältliche Herr lächelnd — „ein Türke bin ich allerdings nicht, sondern ein Christ.“

„Mit drei Frauen?“

„Wir gehören zur Secte der Mormonen,“ nickte Herr Olaf, „und kommen vom Salzsee, wohin wir gerade im Begriffe sind, wieder zurückzukehren. Liebe Elise, der Wagen hält schon vor der Thüre und das Gepäck ist sämmtlich unten.“

„Mormonen!“ stöhnte Florian vollkommen vernichtet.

„Daß uns hier Nichts daran lag, als solche gekannt zu sein, können Sie sich denken,“ fuhr der ältliche Herr fort, „und ich hatte nicht das Geringste dagegen, daß meine jüngste Frau für meine Tochter galt. Uebrigens kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß es mich und uns Alle herzlich gestreut hat, Sie kennen zu lernen. Sollten Sie jemals unsere Ansiedlung am Salzsee, an der anderen Seite der Cordilleren, besuchen, so werden wir Ihnen beweisen können, wie willkommen Sie uns sind.“

„Gnädiger Herr, der Zug ist schon signalisirt,“ meldete in diesem Augenblicke der eintretende Diener, „die Damen warten unten.“

„Leben Sie wohl, lieber Freund,“ sagte Olaf, ihm die Hand entgegenstreckend und Elisens Arm nehmend, „und bewahren Sie uns ein freundliches Andenken.“

„Leben Sie wohl, Herr Heldenstern,“ flüsterte auch Elise und reichte ihm ihre kleine Hand.

Er nahm sie wie in einem Traume und drückte sie an seine Lippen, dann sah er, wie die Personen verschwanden und hörte, wie unten der Wagen fortrollte. Er wollte ihnen nach, aber er vermochte keinen Fuß zu

regen und stand da, willenlos und wie gebannt, allein mitten im „Panorama“.

Doch nicht lange dauerte dieser Zauber, den er endlich gewaltsam von sich abschüttelte. Jetzt stürmte er die Treppe hinab und dem Bahnhofe zu — was er dort wollte, wußte er freilich selber nicht, denn welche Gewalt stand ihm über die Frau eines Anderen zu. Aber er kam auch zu spät; wie er flüchtigen Laufes der nahen Station zueilte, pfiß die Locomotive und der Zug brauste davon. Nur aus einem Coupé erster Classe erkannte er noch ein weißes wehendes Taschentuch.

Florian verließ an dem nämlichen Abende Ems. Die Erinnerung an das Durchlebte war ihm zu furchtbar. Vorher aber schrieb er noch in sein eigenes Stammbuch:

„Aus dem Salzsee stieg die Nixe, zaubersön, ein Bild der  
Minne,  
Und sie stahl mein Herz; ich dachte Nichts, als wie ich sie  
gewinne,  
Aber Täuschung nur und Trug war's; sie entschwand trotz  
meinem Sehnen  
Und mir blieb allein der Salzsee, den ich schuf mit meinen  
Thränen.“

### Ein Fraueneiland.

Obwol es erst der neueren und neuesten Epoche unserer vaterländischen Literaturgeschichte vorbehalten war, das Gebiet des Romanes, in welchem sich vor Allem die Engländer Heimathrecht erworben haben, fruchtbringend anzubauen, so haben dennoch schon deutsche Dichter früherer Jahrhunderte Romane geschrieben, die mehr, als es leider bisher geschehen, gewürdigt und dem allgemeinen Wissen zugänglich gemacht zu werden im hohen Grade verdienen. Je weniger nun bisher für die Kenntnißnahme dieser Romane geschehen ist, je mehr sich die Literaturgeschichten nur mit allgemeinen Notizen über sie begnügten, um ein desto größeres Verdienst hat sich Dr. L. Cholevius durch die Herausgabe seines soeben bei Teubner in Leipzig erschienenen Buches „Die bedeutendsten deutschen Romane des siebzehnten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur“ erworben. Cholevius hat sich, um desto erschöpfender sein zu können, nur auf elf Romane, die er in genauester Analyse durchnimmt, beschränkt. Zu diesen in die Monographie aufgenommenen Romanen zählt auch die „Octavia“ des Anton Ulrich, Herzogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel (geb. 1633, † 1714). Der Anfang der „Octavia“ wurde 1685 herausgegeben, der letzte (6.)-Band erst 1707. 1712 erschien bereits die zweite Auflage, welche der junge Goethe bekanntlich mit größter Hingabe las. Ganz besonders hatte er die Darstellung des Zustandes der ersten christlichen Gemeinden lieb gewonnen. So läßt er seine Freundin in den „Bekanntnissen einer schönen Seele“ äußern: „Als ich weiter heranwuchs, las ich, der Himmel weiß was, Alles durcheinander; aber die römische Octavia behielt vor allen den Preis. Die Verfolgungen der ersten

Christen, in einen Roman gekleidet, erregten bei mir das lebhafteste Interesse.“

Der Mittelpunkt des sich aus politischen, erotischen und religiösen Bestandtheilen bildenden Romanes basirt auf der Liebe des armenischen Königs Tyridates und der Kaiserin Octavia. Sie werden nach der Beseitigung unzähliger äußerer und sittlicher Hindernisse endlich vereinigt. Diese, die eigentliche Fabel des Romanes, wird von einer Fluth von nur lose zusammenhängenden Episoden umtoßt, die das Vorwärtsschreiten der Handlung oft sehr hemmend unterbrechen. Eine der anziehendsten Episoden ist die hier folgende Beschreibung der Insel Nymphenthal durch Parthenia, die Gemahlin des aethiopischen Königs Beor. Die anmuthig poetische Schilderung bekundet die rege Phantasie des Dichters, zeigt, welsch' feindurchbildeter Comfort bei allem Luxus damals waltete, und läßt uns zugleich einen Blick in das Culturleben der sich nach selbständigem Schaffen sehnenen Frauenwelt thun. Nicht vergessen freilich darf der Leser, wann diese Schilderung geschrieben ist, denn es ist, wie Colevius in seiner Vorrede treffend sagt, „nichts leichter, aber auch nichts unbilliger, als unsere älteren Dichter damit zu erniedrigen, daß man an ihre Werke den Maßstab einer weit vorgeschrittenen neueren Culturperiode legt und von ihnen Leistungen fordert, die man erst Jahrhunderte später der Poesie zuzumuthen gelernt hat.“

Anton Ulrich läßt Parthenia, wie folgt, das Nymphenthal schildern.

Meines liebsten gemahls Schwester, die Prinzessin Ephygenia, ist unlängst aus Ethiopien wegen gewisser ungelegenheiten, die ihr alda zugestossen, heraus gestücht; hat aber bei diesem ihrem unsterne dennoch so viel geld und gut mitgebracht, daß sie sonder mangel leben kan, ja einen übersfluß von allem hat; der ihr auch anlaß gegeben, eine anzahl ihrer kostbaren edelsteinen an Massilische Kaufleute zu versetzen, und für solche der Stöckadischen Inseln drei zu erkaufen, welche sie in der kurzen zeit also zurichten lassen, daß sie nun mit verwunderung müssen angeschauet werden.

Die mittlere von diesen inseln ist diejenige, so Ephygenia zu ihrer wohnung ausersehen, und wird das Nimsental genennet. Massen, die ganze insel, so zu sagen, ein ebenes flaches thal ist, um und um mit hohen grünen bergen umgeben, die als eine ringmaur die ganze insel umschließen.

Die drei aufgänge der insel sind von dem ufer an, bis an das schloß, an beiden seiten, fast zweitausend schritt lang, mit palmen-cedern- und cypressen-bäumen in einer ordentlichen reihe bepflanzt, und diese drei wege mit bunten artlich gefärbten steinen gepflastert, welche die see aldar häufig auswirft. Dieses pflaster ist so breit, daß von einer seite zur andern zweihundert schritt seind, da man dan von morgenwärts auf diesen wegen dem schloß zugehet. Selbiges ist auf einem erhabenen ganz steilen felsen erbauet, und für allem anlauf sicher, weil es eine zugbrücke neben einem tiefen graben hat, und zudem von dem strom, dessen ich bereits erwähnet, umflossen wird.

Antonius hat dieses haus, theils in die felsen ausgehauen, theils von dem herrlichsten marmor aufgeführt, noch erbauen lassen. We dann drei stockwerk über den felsen herausgehen, so daß derselbe nur an beiden seiten zu denen daselbst ver-

fertigten grotten dienet, und sonsten nur das unterste oder vierte stocwerk machet. In diesem sind die winter-gemächer, und haben die gewölber eine solche wärm in sich, daß man weiter gar weniger feurung dahin bedarf. Weil in diesem stoc sehr viel raum und gelaß ist, als hat Ephigenia die meisten von denen gemächern für arbeit-stuben zurichten lassen, darinnen sie nicht allein selbst hand mit anleget, köstliche deden zu wärken, oder sonsten was zu stiden, sondern auch viele arme Mägdelein aus Massilien aufgenommen hat, die da allerhand arbeit lernen, und in solchen übungen stets die zeit zubringen müssen.

In dem andern stocwerke sind die frühlingszimmer, die anstatt, daß die untern alle mit seidnen deden aus Sidon, wie auch aus Saba, belleidet sind, nichts an den marmornen wänden sehen lassen, als allerhand mit eingelegter arbeit künstlich und dabei so natürlich von bunten steinen gefertigte blumen, daß man oft dieselbige hinweg zu nehmen, bewogen und betrogen wird. Die tische sind von eben solcher arbeit, wie auch die bettstätte, um welche seidene in blumen gewirkte deden hangen, und passet alles so wol auf einander, daß die nettigkeit sowol als die pracht sich aldar bewundern läffet.

In dem dritten stocwerke wohnet der sommer, da die gemächer mit dem allerhellest-polirten Jaspis belleidet sind, und durch die kunst von allen orten steten wind von sich geben, der durch die mauren in die zimmer hinein dringet, daß man nicht weiß, woher er entstehet. Er wird aber durch kleine rören und sonderlich dazu gemachte kleine blasbälge und windsänge, vermittels eines uhrwerks, also hinein getrieben. Der tag fällt durch runde fenster, die ganz oben an dem boden sind, nur in die kammern, die also gebauet, daß sie das heiße sonnenlicht nimmer beschweren kan. In allen schlafgemächern finden sich rauschende springbrunnen, und muß ich aus der erfahrung sagen, daß ich diesen sommer über, in dem ich daselbst gewesen, eher kält als einige hitze ausgestanden habe.

Das oberste gebäude ist nun vor den herbst, welches von Cedernholz ausgetäfelte kammern hat, so hin und wieder mit erhabnem schnitzwerk von übergüldeiten fruchten versehen ist, und stimmt alles andre hausgeräte hiemit überein, da alle bettstätten umhänge haben von reichem güldenem stude, mit seidnen fruchten durchwirdet. Zu alleroberst ist ein flaches dach oder altan, da dan wol keine angenehmere aussicht mag erfonnen werden, als alda zu finden ist.

Gegen morgen sieht man über den breiten cedern-weg, durch ein grünes thal, zwischen die von einander gespaltene berge den hasen, und über die see Massilien, in einer schönen entfernung liegen, da er stets von kauffchiffen schwebet und webet, die alda die see überfahren, und ihre wahren aus allen orten der welt nach Massilien bringen. Gegen mittag, wie auch gegen mitternacht sieht man ebenfals durch das anmuthige thal, so wol gegen die bereits beschriebene grüne berge, als durch die erdñung derselbigen, über die see nach den andern inseln. Gegen abend zeigt sich ein überaus schöner garten, der, so weit, als nur das auge gehen kan, sich bis an das ende der insel hinab erstreckt.

In diesem garten streiten nun lust und nutzbarkeit mit einander in die wett, und können sie nicht allein von den mancherlei

blumen und kräutern ihre haushaltung, sondern auch alle apotheken in Massilien reichlich versehen; wie auch von dem obst, außer dem, so sie selbst verspeisen, auf den wochenmärkten in der stadt ein großes geld lösen. Sie haben in diesem garten auch die herrlichsten teiche, mit einer mänge allerhand fische angefüllet, aus denen sie ebenfals geld machen. Ich muß hier, da ich auf ihre nahrung komme, mit einem par-worten, auch der zwei andern inseln gedenken, deren die eine mit lauter wäldern bedeckt, und diese mit einer großen anzahl wild angefüllet, auf der andern aber die meiereien aufgebauet sind, so ihnen zur lust und zum nutzen überaus wol dienen: indem sie selbst nach dem wildpret jagen, das holz zur feurung in der stadt verkauffen, und aus dem feisten rindvieh und schafen sich gleichfals großen nutzen schaffen.

Wolte ich nun aber diesen garten ordentlich beschreiben, wie er recht angelegt, müste ich etliche stunden zeit haben, davon zu reden. Das seltsamste in demselbigen ist dieses, daß, gleichwie der palast die vier jahrs-zeiten vorstellet, dieser ort die vier elementen in sich bewundern läffet. Dann in dem ersten bezirk zeigt sich die erde, da so viel blumen-bette, als ganze wälder von citronen- und anderen fruchtbaeren bäumen zu sehen sind. Von dar kommet man zu den teichen, zwischen welchen so viel künstliche springbrunnen aufgeföhrt sind, daß die mänge des wassers ein so ungemeines starkes gefause macht, darvon man sein eignes wort fast nicht vermag zu hören.

Wan man vor dieses element vorüberkommen ist, entfähet einen eine angenehme Music, indem ein weiter play sich öfnet, der rund umher mit zierlich ausgewundenen brathhäusern versehen ist, darinnen fast alle arten der vögel aufbehalten werden, die nur die lust giebet. Ungemeiners ist nichts zu sehen, als eben diese lebendige tapezereien, die in ihren mannigfaltigen farben und veränderlichen gestalten, auch steten bewegungen und unterschiedenen tönen, die sie anstimmen, so billig zu bewundern sind, daß ihnen nichts gleich kommen mag. Ob nun wol diese vögel zu erhalten ein großes kostet, so bringet doch die zuzucht dieses alles, und noch ein mehrers wieder ein; wie dan sowol hiebei, als bei allen andern oberzehten dingen, nutzen und lust beisammen regieren. Das feur muß man sich weiters einbilden bei den mannigfaltigen apothekerhäusern, die hie hierauf folgen, in denen alle kräuter und blumen abgezogen, und zu köstlichen wässern gebrant werden, die sich eben wol wollen bewundern lassen. Gleichwie nun Ephigenia unter ihren gespielinen so wol die stunden des tages, als die monaten und jahre ordentlich eingetheilt, als will ich auch von denen ein paar wort erwänen, wie sie es damit angehe.

Es sind ihrer sieben, die der Ephigenia in diesem Rimsenthal gesellschaft leisten, alle geschwistrige, und des statthalters Lucejus Albinus in Mauritanien und Tingitana töchter, die man wegen ihrer äußerlichen schönheit billig preisen mögte, wann sie nicht so viel innerliche gaben besäßen, die sie fürnemlich preiswürdig machen.

Diese sieben nun wollen gleich der Ephigenia, in steter jungfrauschafft ihr leben in diesem Rimsenthal beschließen, und hat eine jedwedere unter diesen ihre eigne verrichtung und absonderliches amt, auf welches sie muß achtung geben. Die älteste



apo-  
obst,  
n der  
auch  
üllet,  
h auf  
zwei  
bedt,  
der  
e lust  
dem  
uffen,  
rossen

, wie  
on zu  
chwie  
vier  
bezirk  
älber  
seind.  
o viel  
e des  
n sein

sfähet  
öfnet,  
n ver-  
erden,  
, als  
ltigen  
ungen  
u be-  
o nun  
t doch  
; wie  
ingen,  
n sich  
, die  
zogen,  
vollen  
en ge-  
n und  
n paar

imfen-  
walters  
r, die  
wann  
nemlich

r jung-  
nd hat  
onder-  
älteste



*Nach einer Photographie*

*Nach dem Bildnis von Meyer*

*v. Moltke*

*Verlag des Deutschen Buchh.*

forget für die arbeit, daß die fleißig möge von statten gehen, wobei sie auch dem studiren obliegt, und verschiedene schriften unterhanden hat, um die dereinst der welt zu zeigen. Die zweite führet die haushaltung in der lüchen: die dritte hat die aussicht bei dem wasserbrunnen: die vierte ist über die jagden bestellt, und begiebt sich zu gewissen zeiten des jahrs auf die nebeninsel, um wild zu schiessen: die fischereien hält die fünfte in acht, gleichwie auch die versorgung der vögel: der sechsten lieget ob, die aussicht über die music zu haben, derer sie sich bei ihren betstunden bedienen: die jüngste aber nimt sich der meierei an, und forget für das gemäste vieh, daß es zu rechter zeit verkauft werde.

Mit solchen unschuldigen bemühungen läuft das jahr zum ende, und beten sie in ihren hölen ordentlich des tags dreimal, so sie nimmer veräumen. Dergestalt führen sie wol ein recht himlisches leben, da sie von nichts, als von ruhe und vergnüglichkeit wissen, keinen haß erdulden, keine eifersucht empfinden, noch auch einigen mangel erleiden dürfen. Ihr höchstes gut bestehet darin, daß sie ihrem Gott dienen, in sich selbst zufrieden leben, und keiner herschaft sich unterwerfen, als deren sie nicht entgehen können. Wie sie dan in dieser süßen einsiedelei so wenig von hiesiger herschaft, als von den Massiliern angefochten werden, da jederman eine verehrung vor dieses Nimsenthal heget, und sie in ihrer unschuldigen ruhe ungekränket läßt.

### Hellmuth Freiherr von Moltke,

I. preuß. General der Infanterie und Chef des Generalstabes.

(Mit Staphisch.)

War in dem Kriege, welcher der preussischen Geschichte in seinem pfeilschnellen Siegeslaufe ein neues Blatt unvergänglichen Ruhmes zugefügt hat, und über dessen endgiltigen Abschluß jetzt in Prag und Berlin berathen wird, die Energie und die Tapferkeit der Anführer, wie der Soldaten die Seele, so war Hellmuth von Moltke der Geist des preussischen Heerführers, der Repräsentant des Krieges als Wissenschaft. Moltke wurde so der Gegenwart, was Sneyden dem Befreiungskriege war; auf Letzteren ging einst Blücher, als man ihn wegen seines Schlachtenglückes mit Dank überschüttete, zu, küßte ihn und rief: „Das ist der Kopf der Armee — was wäre ich ohne ihn!“

General von Moltke, schon längst als ausgezeichnete Strategie anerkannt, war es, welcher die Kriegsoperationen, die sich durch ihre Erfolge so glänzend bewährt haben, entworfen hat. Nach ihnen brachen die Preußen in zwei mächtigen Heersäulen an der südwestlichen Seite von Schlesien bei Görlitz und Liebenau quer nach Böhmens Centrum aus, indes auf dem rechten Flügel die Elb-Armee von Sachsen her bei Gitschin zu ihnen stieß. Die von Olmütz nach Oberschlesien hin staffelförmig unter Benedek aufgestellte österreichische Armee sah sich hierdurch in ihrer Flanke derartig bedroht, daß sie bei Königgrätz Front machen mußte.

Das bisherige Leben Moltke's war ein vielbewegtes und höchst interessantes; sehr wünschenswerth ist es daher, daß er

recht bald seine Memoiren veröffentlichen möge. Er ist ein Abkömmling des ursprünglich mecklenburgischen alten Geschlechtes von Moltke, das durch Adam Gottlob in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die dänische Linie begründete. Adam Gottlob war der Vater von 22 Kindern, von denen mehre sich im dänischen Saatsdienste sehr auszeichneten. Der Originellste unter ihnen ist jener Herr von Moltke auf Rütchau, — gest. 1847 in Holstein, allgemein verehrt — der, von den Revolutionsideen so erfährt, seinen Grafentitel ablegte und sich „Citoyen Moltke“ nannte. Ein Neffe von ihm ist General Hellmuth von Moltke. Er trat im Anfange der zwanziger Jahre als Leutnant in preussische Dienste, gehört also gegenwärtig Preußen schon über vierzig Jahre an. Nachdem er kurze Zeit im 8. Infanterie- (Leib-) Regiment gestanden und bald durch seine seltenen Kenntnisse die Aufmerksamkeit höchsten Ortes auf sich gelenkt hatte, wurde er schon als Hauptmann zum Generalstabe commandirt. Als zwischen der Pforte und Mehemed-Ali im Jahre 1839 der Krieg von Neuem entbrannte, wurden Freiherr von Moltke und der durch seine Kammerreden bekannte Freiherr von Binde-Obendorf in wichtiger Mission von Seiten der preussischen Regierung nach dem Kriegsschauplatze abgesandt. An der Schlacht bei Riß in Syrien am 24. Juni, in deren Folge bekanntlich die türkische Flotte zur ägyptischen überging, nahm Moltke in den Reihen der Aegypter Theil.

Reich an neuen Anschauungen und strategischen Erfahrungen kehrte v. Moltke aus dem Orient nach Berlin zurück, wo er ohne Unterbrechung dem Generalstabe verblieb und in demselben die hohen militärischen Grade erstieg. Nach der Ernennung des Generals Vogel von Falkenstein zum Commandirenden des 7. Armeecorps wurde er im vorigen Jahre General der Infanterie und an die Spitze des Generalstabes der Armee gestellt.

### Blicke in die Runde.

Literatur. Gesammelte Aufsätze über Musik von Otto Jahn. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel. 1866. Nicht nur der Musiker von Fach und der specielle Musikfreund, sondern jeder Gebildete überhaupt, der das ästhetische Culturleben unserer Tage mit ganzem Interesse verfolgt, wird es Verfasser und Verleger Dank wissen, daß sie die dreizehn Aufsätze, welche theils als Gelegenheitschriften, wie der über Mendelssohn's „Paulus“, theils als Beiträge in den verschiedenen Jahrgängen der „Allgemeinen Musik-Zeitung“ und der „Orenzbote“ veröffentlicht wurden, in dem vorliegenden Buche haben neu erscheinen lassen. Eine Journal-Lecture vermag ihrer Natur nach nur einen rhapsodischen Genuß zu gewähren; denn mag ein Zeitungsartikel auch noch so Treffliches enthalten, bald wird sein Eindrud durch den ihm folgenden, ein anderes Thema behandelnden verwischt. Und deshalb ist es eben höchst dankenswerth, daß diese gediegenen Aufsätze Jahn's, des hochverdienten Mozart-Interpreten, welche den musikalisch verwilderten Geschmack unserer Tage läutern und das Verständniß der

klassischen Musik dem allgemeinen Verständnisse näher rücken wollen, jetzt als ein organisch gegliedertes Ganze der gebildeten Lesewelt geboten werden. Vor Allem machen wir auf die geistvolle Kritik der Opern „Lannhäuser“ und „Lohengrin“ von Richard Wagner, und auf den Aufsatz „Beethoven im Malkasten“ aufmerksam.

Pater Bercellone theilte in einer akademischen Sitzung zu Rom der Versammlung mit, daß durch das besondere Interesse des heiligen Vaters mit der nochmaligen Publication des berühmten Codex Vaticanus der griechischen Bibel in kürzester Frist begonnen werden solle. Der einsichtige Theil des römischen Klerus wünscht, daß Hofrath Tischendorf mit der Oberleitung des kritischen wie technischen Theiles betraut werden möchte. Ein elegantes Hendecasyllabon besingt in den klerikalen Blättern den Entschluß des Papstes.

Vom Comité der Bopp-Stiftung zu Berlin liegt nunmehr der Rechenschaftsbericht vor. Nach demselben gingen aus Deutschland 5796 Thlr. 3½ Sgr. (Preußen 4640 Thlr., Sachsen 535 Thlr., Oesterreich 104 Thlr. 24 Sgr.), vom Auslande 2181 Thlr. ein. Zweck der Stiftung ist bekanntlich die Gründung eines Stipendiums für das Studium vergleichender Philologie und insbesondere des Sanskrit.

Signor Caccarelli hat in seiner Bigna an der Via Portuensis, 5 Miglien von Rom, eine 1.715 Mètres hohe und 0.850 Mètres breite Marmortafel an der Stelle, wo die Fratres Arvales den Cultus der Dea Dia besorgten, aufgefunden. Die Inschrift besteht aus 72 Zeilen und bezieht sich auf die gottesdienstlichen Functionen Nero's und seiner Familie während der letzten Monate des Jahres 58 und der drei ersten Monate des Jahres 59.

Die Kaiserin Eugenie hat der kaiserlichen Bibliothek in Paris ein seltenes Bibelexemplar zum Geschenk gemacht, welches kürzlich aus Arabien nach Frankreich gebracht worden ist. Diese Bibel besteht aus zwei Bänden, ist auf Pergament geschrieben, mit wichtigen Randbemerkungen und bemerkenswerthen Illustrationen versehen. Man glaubt, daß sie aus dem 13. Jahrhundert stammt.

Karl von Holtei beabsichtigt unter dem Titel „Charpie“ eine Sammlung vermischter eigener Aufsätze zu veranstalten, welche in Erinnerungen an Gelehrte, Dichter, Componisten, Schauspieler und Virtuosen, in kurzen Geschichten und kleinen Biographien, in literarischem oder politischem Geplauder bestehen werden. Der Pränumerationspreis ist für beide Bände nur 1 Thlr. Den Ertrag erhält der schlesische Frauenverein zur Anschaffung von Lazarethbedürfnissen.

**Theater und Musik.** Die königl. Oper zu Berlin hat ihre Opernvorstellungen unter günstigen Auspicien mit dem „Propheten“ begonnen. Herr Wachtel, „Johann von Leyden“, und die Damen Bähr und Börner, „Hides“ und „Bertha“, erhielten reichen Beifall. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater fährt Fel. Ungar fort, den Mittelpunkt des Interesses zu bilden, während Hr. Mittell, welcher gleichzeitig dort gastirte, bereits sein Engagement in Dresden angetreten hat.

Die erste Novität, welche die k. k. Oper zu Wien bringen wird, ist Boieldieu's „Rothkäppchen“, eine Oper, welche in Wien

seit 30 Jahren nicht aufgeführt worden ist. Herr Walter begann seine Thätigkeit als „Georg Brown“; der beliebte Sänger wurde auf das Wärmste bewillkommnet. Die Herren Nachbauer und Zottmayer sind engagirt worden.

Das Stadttheater zu Hamburg soll am 29. August mit der „Africanerin“ wieder eröffnet werden.

Die Mitglieder des Stadttheaters zu Frankfurt a. M., welches gegenwärtig geschlossen ist, beziehen nur noch halbe Sagen.

Frau Pauline Lucca erhielt bei einem Besuche bei Rossini in Paris von diesem die Feder zum Geschenke, mit welcher er mehre seiner berühmten Partituren geschrieben hat.

Lichatschel ist während seines Gastspiels in Stockholm bei Gelegenheit seines Geburtstages vom Könige von Schweden mit der Decoration „Literis et Artibus“ ausgezeichnet worden.

Die Hofbühne zu Weimar soll Anfang September mit „Egmont“ wieder eröffnet werden.

„Die Erbin von Olenary“ ist der Titel eines neuen, im Verlage von Brockhaus bereits erschienenen, fünfactigen Schauspielers von Friedrich Meyer von Waldeck. Es spielt um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf schottischem Boden und zeichnet sich durch poetischen Inhalt und bühnengerechte Form aus.

Die deutsche Schaubühne ist durch den zu Wiesbaden kürzlich erfolgten Tod Eduard Genast's um eine bedeutende Kraft wieder ärmer geworden; wenn Genast auch seit 1860 nicht mehr als Darsteller wirkte, war er doch noch literarisch erfolgreich thätig.

Aus Pesth wird der Tod des berühmtesten ungarischen Schauspielers, Gabriel Egresty, gemeldet. Als er vor kurzem die Titelrolle in der Tragödie „Brankovich György“, eine seiner größten Leistungen, spielte, stürzte er am Schlusse des dritten Actes, wo der Darsteller ohnmächtig niederzusenken hat, auf offener Bühne vom Schlage getroffen zu Boden. Er war 1808 in Laßlosalu im Borsoder Comitete geboren und von seinem 14. Jahre an Schauspieler. Die letzte Ehre erwiesen ihm gegen 8000 Leidtragende.

In London hat Professor Moscheles aus Leipzig, in Verbindung mit dem londoner Damen-Comité zur Unterstützung verwundeter und erkrankter Krieger, ein großes Concert gegeben, in welchem die Damen Lind, Artôt und Parepa, sowie die Herren Gunz, Hallé, Goldschmidt und Peterffen mitwirkten.

Das neue Opernhaus zu Paris soll u. A. auch mit dem münchener Stadtwappen geschmückt werden und zwar zu Ehren des herzoglich bayerischen Hofcapellmeisters Orlando di Lasso (1530—1599).

In dem ehemaligen Saale der „Jolies Dramatiques“ zu Paris soll ein Theater errichtet werden, auf dem nur neue Stücke zur Aufführung kommen.

Frau Marie Seebach hat ihr vom höchsten Beifall begleitetes Gastspiel auf dem leipziger Stadttheater als „Gretchen“, „Julia“ und „Maria Stuart“ fortgesetzt. Jede dieser Gestalten trug das Gepräge edelster Meisterschaft. Nicht auf ganz gleicher Höhe standen die beiden Lustspielfiguren der Künstlerin in der „Bekanntesten Widerspenstigen“ und in dem „Bartefalon erster Classe“.

— Frä. Blaczel wurde bei ihrem ersten Auftreten nach ihrem Unwohlsein als „Agathe“ in Weber's „Freischütz“ mit einem förmlichen Blumenregen und mit den höchsten Ehren des Beifalls begrüßt. Die musterhafte Durchführung der Partie, deren jede Nummer den lautesten Jubel hervorrief, bewies, welche bedeutende Zukunft dieser jugendlichen Primadonna bevorsteht.

Das Repertoire der k. Hofbühne zu Dresden bestand in den ersten Tagen ihrer Wiedereröffnung nur aus classischen Werken. Der „Antigone“ folgten die Tragödien „Emilia Galotti“ und „Othello“, die Opern „Fidelio“, „Jacob und seine Söhne“, „Freischütz“, „Figaros Hochzeit“, „Zauberslöte“. Die Damen Berg, Bayer und Ulrich, sowie die Herren Winger, Fallenbach und Jaffe im Schauspiel, und die Damen Blume und Alvsleben, die Herren Lichatschek, Mitterwurzer und Staria in der Oper waren es, welche, im Besiß der hervorragendsten Partien, in jeder Weise Ausgezeichnetes boten.

**Bildende Künste.** Dem dramatischen Dichter Sheridan Knowles (gest. 1862) ist in Glasgow, wo er Professor der Rhetorik war, von seinen Freunden und Schülern ein Denkmal errichtet worden. Ferner ist auch Miß Duvant von der Königin Victoria beauftragt worden, ein Monument von Leopold I., Könige der Belgier, in Marmor auszuführen, welches in der Georgscapelle zu Windsor seinen Platz finden wird. Die Künstlerin hat bereits das Thonmodell vollendet, es stellt den Fürsten auf dem Todsbette vor; an der Seite lagert der belgische Löwe, auf dessen Mähne die herabgesunkene Rechte des Sterbenden ruht. An der andern Seite des Bettes stehen zwei Schutzengel mit den Wappenschildern von England und Belgien.

Ein Portrait der Luise von La Vallière, der schönen Freundin Ludwig's XIV., ist kürzlich der Galerie Versailles einverleibt worden. Dieses Bild hat seine eigene melancholische Geschichte. Ehe nämlich Luise von La Vallière im Jahre 1674 den Hof der Bourbonen für immer verließ, um sich in die Stille eines Klosters zurückzuziehen, umgab sie sich noch einmal mit der Fülle irdischen Glanzes. Sie ließ sich im reichen Hofcostume, umgeben von ihren beiden Kindern, dem Grafen von Vermandois und Mademoiselle de Blois, von dem berühmten Portraitmaler Mignard malen. Dieses Gemälde verschwand in den Stürmen der Revolution, bis man es vor einigen Monaten in einem alten Schlosse der Normandie auffand. Die Verwaltung der kaiserlichen Museen bot selbstredend Alles auf, diesen auch historisch nicht uninteressanten Kunstschatz zu erwerben.

Der österreichische Kunstverein zu Wien hat den Entschluß gefaßt, Rahl's Meisterwerke, den Fries für die Universität in Athen betreffend, von dem Kupferstecher Ernst Mayer, einem Freunde des Verstorbenen, stechen und an die Vereinsmitglieder als Prämie vertheilen zu lassen. Das umfangreiche Werk wird zu diesem Zwecke in Einzelblätter zerlegt, welche in bestimmten Zeiträumen ausgegeben werden. Mit den beiden kleineren Gruppen, Prometheus und Paulus, welche den Anfang und den Schluß der Compositionen bilden, soll Ernst Mayer anzufangen beabsichtigen.

Die diesjährige akademische Ausstellung zu Düsseldorf hat sehr von der politischen Constellation zu leiden gehabt. Sie

besteht im Ganzen nur aus 97 Nummern: 77 Oelgemälde, 18 Zeichnungen, Stiche und Aquarelle und 2 Sculpturen. Von auswärts ist fast gar nichts eingeschickt worden.

Dr. D. 2—1.

### Modenbericht.

Kennen unsere verehrten Leserinnen das sogenannte „habit-escalier“ oder Treppenkleid? Dieses ist für den Augenblick das Neueste des Neuen, und da wir voraussetzen, daß es eben deshalb noch wenig bekannt ist, wollen wir eine Beschreibung desselben versuchen. Man denke sich also ein Kleid nach dem jetzt gewöhnlichen Schnitt, vorn glatt, hinten faltig und alle Blätter schräg zugespitzt; die Taille ist meist hoch, glatt und rund, mit einem Gürtel nebst Schnalle oder Rosette versehen, doch dies kommt hierbei Alles nicht in erster Reihe in Betracht, da wir es nur mit der Verzierung des Rockes zu thun haben. Hinten hängt von der Mitte der Taille aus ein merkwürdiges Ding herunter auf den Rock — etwa wie ein breites einzelnes Schärpenende oder mehr noch wie ein Frackschöß, der rings herum in schmale viereckige Faden oder Stufen ausgeschnitten ist gleich den Stufen einer Treppe, die um so mehr hervortreten, als sie schwarz oder bunt eingefast sind. Die zweite Stage dieser Treppe wird gewissermaßen hergestellt, indem hinten von der Taille aus noch ein zweites kleineres Schößchen auf den großen Schöß herabhängt und natürlich ebenso ausgefaßt ist. Dann laufen zwei Reihen der Stufenverzierung rund um den Rock und steigen vorn zu beiden Seiten des Vorderblattes bis zur Taille in die Höhe. Die Taille kann man nach Belieben ähnlich verzieren oder auch bloß die Jockeys und Kermel. Wir sahen einen derartigen Anzug aus silbergrauem Mohair mit lila Taffetstreifen, welche die Stufen bildeten und noch überdies mit kleinen weißen Porzellanknöpfen benäht waren; der Frackschöß endigte hinten in lange lila Seidenfransen. Für Seidenkleider und andere feine einfarbige Kleider ist die Verzierung mit Chenillestickerei und darunter gemischten Perlen sehr modern; die Stickerei muß jedoch stets streng von der Farbe des Stoffes abstechen. Ein perlgräues Seidenkleid wird zum Beispiel am häufigsten mit kirschrother oder blauer Chenille gestickt. Wir sahen einen sehr hübschen derartigen Anzug, der aus einem meißelblauen Unterrock bestand, welcher mit vier grauen Taffetstreifen besetzt war, in deren Mitte eine blaue Chenillestickerei in Gestalt von Medaillons, dicht mit weißen Perlen bestreut, hinlief. Der zweite Rock aus glatter grauer Seide war ohne alle Verzierung in die Höhe genommen; dagegen war der grauseidene Paletot rings mit einer reichen Stickerei von blauer Chenille und weißen Perlen garnirt.

Man beginnt bereits ernste Bedenken zu hegen, ob sich die winzig kleinen Hüthen, welche den Kopf in keiner Weise bedecken oder schützen, wol für die kühlen Herbsttage oder gar für die Winterzeit eignen werden und ist zu dem Schluß gekommen, daß dies geradezu unmöglich ist. Deshalb ist man in den großen Modemagazinen schon eifrig damit beschäftigt, Hüte von etwas größerem Format herzustellen, welche meistens nach der Stirn zu in eine Spitze auslaufen, hinten dagegen die bloß etwas ver-

längerte Lamballe- oder Pamelaform erhalten. Auch die viereckigen Neapolitanerhüte werden etwas anders hergerichtet, indem sie bloß vorn die viereckige Gestalt bekommen, hinten jedoch abgerundet werden; außer diesen wird man aber wol noch viele andere Formen austauschen sehen, neue und alte, über die man vor der Hand noch im Unklaren ist. So viel scheint jedoch gewiß, daß die breiten, unter dem Kinn gebundenen Bänder außer Gunst gekommen sind und durch Benoitonketten aus Blonden, Perlen und Blumen ersetzt werden, während von vorn aus ein paar schmale Bindebänder nach hinten zu genommen und unter dem Chignon gebunden werden. Für die Herbstsaison bereitet man sehr viel schwarze Tüllhüte vor, die sämtlich mit Schmelzperlen besät sind und die Maria-Stuartform erhalten; an der Seite sind sie mit einem kleinen bunten Blumenbouquet verziert.

### Modenblatt No. 42.

1) Promenadentoilette. Weißer Tüllhut, vorn mit einer Tüllruche umgeben, an der Seite mit purpurrothen Mohnblüthen geschmückt; rothe Bindebänder.

Das Kleid mit Doppelrock besteht aus feingestreiftem bräunlichgelben Foulard; der untere Rock ist rings mit einem schmalen purpurrothen Taffetstreifen eingefast und etwas weiter oben mit eben solchen Taffetstreifen verziert, die in Form von kleineren und größeren abgerundeten Zaden aufgenäht sind. Der zweite, darüber fallende Rock ist in gleiche Bogen-Zaden ausgeschnitten und mit rothem Taffet eingefast.

Die Taille ist hoch und glatt; die ziemlich anliegenden Ärmel sind unten gleichfalls roth ausgebogen, ebenso die Jockeys an den Schultern; um die Taille läuft ein purpurrother Taffetgürtel mit kleinem Schloß und an diesem Gürtel sind die jetzt so sehr beliebten Peploschöpfe angebracht, die der Taille das Ansehen eines Paletots verleihen. Diese, an beiden Seiten offenen Schöpfe sind roth ausgebogen und an den Zipfeln mit rothen Seidenquasten versehen.

Der Sonnenschirm ist von demselben Foulard, aus dem das Kleid besteht.

2) Herren-Sommeranzug. Niedriger dunkelgrauer Hut mit rundem Kopf und schmaler, an den Seiten etwas in die Höhe gebogener Krempe.

Der Anzug besteht aus dunkelgrauem, schwarz geflammtem Sommerstoff. Der Rock hat sehr breite Revers, die erst in der Taille schmaler werden; er ist vorn gar nicht zuzuknöpfen und die Schöpfe laufen etwas schräg zu; die halbweiten Ärmel haben breite Aufschläge.

Die Weste schließt fast bis an den Hals, steht dagegen unten ein wenig auseinander; die Beinkleider sind ziemlich eng, besonders nach unten zu. Von der lila Cravatte ist nur wenig zu sehen, da der Hemdkragen sehr breit und spitz darüber fällt; es ist ein sogenannter Colinkragen, der oben durch einen großen Knopf zusammengehalten wird.

3) Anzug für einen Knaben von 8—9 Jahren. Runder schwarzer Strohhut mit violetterm Band und einer Aigrette

von violetten Federn. Halbweites Jäckchen aus grauem Stoff, welches nur oben mit drei Knöpfen schließt und dann schräg auseinander läuft, so daß die gleichfarbige Weste zu sehen ist. Die Ärmel des Jäckchens sind bis zum Ellbogen mit Knöpfen besetzt, ebenso die kurzen grauen Pluderhosen, welche am Knie mit Gummiband zusammengefaßt sind. Die schwarzen ungarischen Stiefeln reichen bis zur Hälfte des Beines und zeigen zierliche violette Strümpfe. Eine violette schmale Cravatte schlingt sich um den aufrechtstehenden Hemdkragen.

### Feuilleton.

**Splendide Hochzeitsgeschenke.** Viele unserer geehrten Leserinnen wird es vielleicht interessiren, etwas über die Hochzeitsgeschenke zu erfahren, welche Prinzessin Helene, die dritte Tochter der Königin Victoria, bei ihrer kürzlich stattgefundenen Vermählung mit dem Prinzen Christian von Augustenburg erhielt.

Die königliche Mutter beschenkte ihre Tochter mit einem Halsbande von Diamanten und Opalen nebst dazu gehöriger Broche und Ohrgehängen, dann mit einem großen Gehänge, sogenanntem Corfageschmuck, welches aus sieben auserlesenen prächtigen Diamanten, einem Rubin in der Mitte und einem großen Smaragdtropfen zusammengesetzt ist, welche Juwelen sämtlich aus Indien stammen; ferner mit einem Diadem, Halsband, Broche und Ohringen aus Türkisen und Diamanten und vier Diamanthaarnadeln in Form von Blumen, die aus dem Schmuck der verstorbenen Herzogin von Kent, der Mutter der Königin, entnommen sind.

Von dem Bräutigam, Prinz Christian, erhielt die junge Braut ein goldenes Armband mit einem großen goldenen Mittelstück, auf dem die Anfangsbuchstaben C. H. in Diamanten und darüber eine Krone aus Rubinen, Sapphiren und Diamanten angebracht sind, während sich unter diesem Mittelstück ein Miniaturportrait des Prinzen befindet.

Von der verwitweten Königin von Dänemark: Ein großes ovales Goldmedaillon mit einem Diamantstern in der Mitte, inwendig das Miniaturbild und eine Haarlocke der Geberin enthaltend.

Von der Königin von Preußen: Ein elastisches goldenes Armband mit daran hängendem herzförmigen Medaillon aus Lapislazuli und Diamanten.

Von den drei Schwestern des Prinzen Christian: Ein Medaillon in Gestalt eines Kleeblattes aus Smaragden mit einem großen Diamanten in der Mitte; jedes Blatt enthält auf der Rückseite das Bild einer der Schwestern.

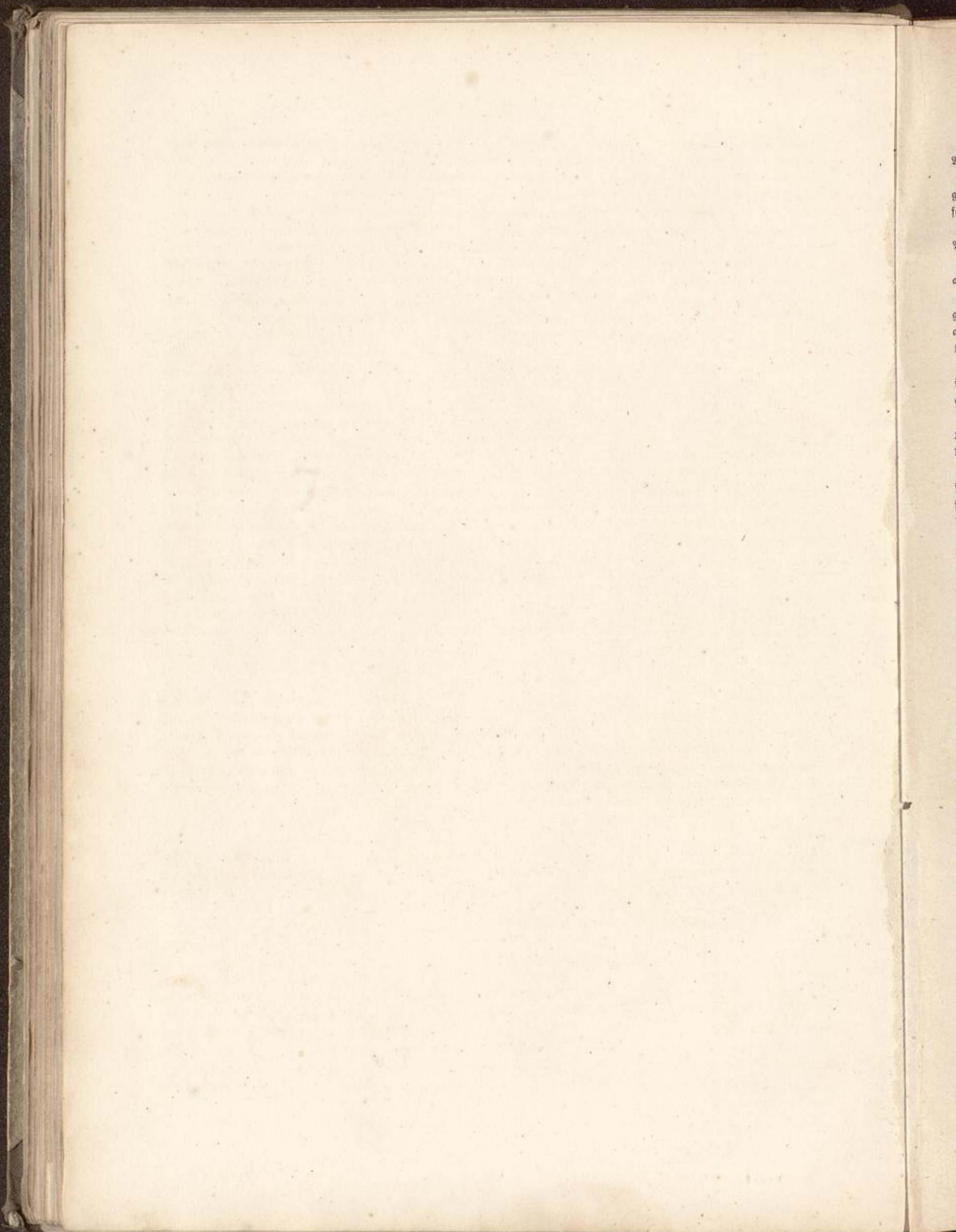
Vom König und der Königin der Belgier: Ein goldenes, bandförmiges Armband mit der Inschrift „Souvenir“ in Türkisen und einem Schloß von Diamanten und Türkisen.

Vom Prinzen und der Prinzessin von Wales: Ein Diamantreif um das Haar und einen schönen Ring mit Rubinen und Diamanten.

Vom Herzog Alfred von Edinburg, dem zweiten Bruder der Prinzessin Helene: Einen sehr großen Diamantstern.



Allgemeine Moden-Zeitung,  
Leipzig.





Von den Prinzessinnen Luise und Beatrice und den Prinzen Arthur und Leopold: Zwei gleich große Diamantsterne.

Von Prinz Ludwig von Hessen und Prinzessin Alice: Ein großes Krystallmedaillon in Gestalt eines Herzens, mit den Anfangsbuchstaben A. L. aus Diamanten und Rubinen in der Mitte.

Vom Herzog von Cambridge: Ein goldenes Armband mit Perlen und Smaragden.

Von der Herzogin-Mutter von Cambridge: Ein Armband aus Amethysten und Diamanten, mit Perlen eingefast.

Von der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz: Ein rundes goldenes Medaillon mit der Inschrift „Salve“ in Diamanten auf blauem Emaillegrund an einer goldenen Kette mit Lapislazuliperlen.

Von der Prinzessin Mary von Teck: Ein Krystallmedaillon in Form eines Herzens, mit Rubinen und Diamanten besetzt, an einem goldenen, ebenso verzierten Bande.

Von der Prinzessin Marguerite von Orleans, Tochter des Herzogs von Anjou: Ein Armband aus oxydirtem Silber mit dem Haar und Bildniß der Prinzessin.

Vom Grafen von Paris und dem Herzoge von Chartres: Einen schön gemalten Fächer mit geschlitztem Elfenbeingriff und dem Anfangsbuchstaben S., den die verstorbene Herzogin von Orleans, die Pathe der Braut, zum Hochzeitsgeschenk erhalten hatte.

Von Prinzessin Amalie von Sachsen-Coburg-Gotha: Einen Fächer mit dem Bildniß der Prinzessin, von ihr selbst gemalt.

Vom Fürsten und der Fürstin von Leiningen: Ein goldenes Armband.

Von der Erzherzogin Clotilde von Oesterreich: Ein ovales Goldmedaillon, mit Perlen und Diamanten besetzt und das Haar und Bild der Erzherzogin enthaltend.

Vom Maharadschah Dhuleep Singh: Ein goldenes Armband, mit Perlen und Rubinen besetzt und einem großen Rubin in der Mitte.

Vom Herzog und der Herzogin von Roxburgh: Ein goldenes Armband mit einem großen Amethyst.

Vom Earl Granville: Ein ovales Gürtelschloß aus Gold mit einem Hufeisen aus Diamanten und Sapphiren.

Von den Brautjungfern: Ein reich gemaltes Emaille-Medaillon mit rosenrothen, grünen und strohgelben Brillanten, einer großen schwarzen Perle in der Mitte und einem weißen Perlentropfen.

Von den Damen und Herren ihres Haushalts: Einen Toilettenstisch aus Coromandelholz mit vergoldeten Geschirren, geschliffenen Gläsern und Büchsen und einem prächtigen fünfarmigen silbernen Leuchter.

Von dem Tumongong von Malaya: Ein prächtiges antikes Emaillehalsband, mit Edelsteinen besetzt.

Außerdem hat die Königin dem jungen Paare einen silbernen Tafelaufsatz, sechs silberne Armleuchter, vier kleinere Armleuchter und vier Handleuchter geschenkt, und die Aeltern des Prinzen Christian: Einen silbernen Tafelaufsatz und vier kleinere silberne Frucht- und Dessertschalen.

—r.

Ein wichtiger Grund. Die französische Akademie hat bekanntlich als Preisaufgabe für die Dichtkunst im nächsten Jahre das Thema „Der Tod des Präsidenten Lincoln“ aufgestellt.

Man fragte in Paris, als die Rede darauf kam, einen jungen Dichter:

— Werden Sie sich mit um den Preis bewerben?

— Ich? Durchaus nicht!

— Es ist aber doch ein schöner Gegenstand.

— Das ist wahr, aber . . . . .

— Was haben Sie an ihm auszusetzen?

— Es giebt in der französischen Sprache kein einziges Wort, das sich auf Lincoln reimt. C.

Ein Farbenwechsel. In einer Vorlesung über Experimental-Chemie des berühmten Chemikers Faraday in London wurde eine junge Dame durch die Action eines chemischen Körpers, mit welchem der Professor eben experimentirte, plötzlich ganz blau. Diese Dame hatte Noth aufgelegt und dieses Noth hatte sich in Blau verwandelt, was unter den Anwesenden ein lautes Gelächter erregte. Die junge und hübsche Dame begriff nichts davon; daß die Blicke Aller auf sie gerichtet waren, nahm sie sogar für eine der schmeichelhaftesten Huldigungen, die ihr gebracht werde. Eine Nachbarin theilte ihr endlich die Ursache dieser unerforschlichen Heiterkeit mit. Sie zog sich hierauf in großer Verwirrung zurück, indem sie ihr Indigo-Gesicht mit ihrem Taschentuche bedeckte. C.

Cherres Cigarettenfeuer. Die jetzt glücklich vollbrachte Legung des transatlantischen Telegraphenlabels erinnert uns an eine ergötzliche Geschichte, welche zur Zeit der ersten Kabellegung im Jahre 1858 in London spielte. In das europäisch-amerikanische Telegraphenbureau, welches damals in London errichtet worden war, trat eines der einflußreichsten Mitglieder des Oberhauses.

— Mein Herr, sagte er zum Director, ich komme, um eine Depesche nach Neufundland zu expediren.

— Mylord, Sie wissen, daß unser Dienst noch nicht organisiert ist.

— Und Sie wissen wol, wen Sie vor sich haben? Ich besitze zehntausend Actien von Ihrer Gesellschaft. Hier sind zweihundert Guineen — thun Sie, was ich von Ihnen verlange.

Aber unsere Depeschen werden vorläufig nur mit einem Worte per Minute expedirt; folglich können Sie, Mylord, die Antwort auf Ihre Frage erst zwei und eine halbe Stunde nach Absendung der letzteren erhalten.

— Ich werde warten.

— Belieben Sie zu dictiren, Mylord.

Und Mylord dictirte: „London, 5 Uhr Abends. Senden Sie mir den stärksten Funken, den Sie mit Ihren Apparaten zu Stande bringen können. Benachrichtigen Sie mich eine Minute vor dem Eintreffen desselben.“

Dann setzte sich Mylord hin und wartete geduldig. Um 7 Uhr 45 Minuten, also zwei und eine halbe Stunde später, antwortete der Telegraph: „St. Johann in Neufundland, 10 Uhr 25 Minuten Abends. In einer Minute erhalten Sie den verlangten Funken.“ Lord P. zog alsbald eine Cigarettasche hervor, aus welcher er eine Trabuco nahm, hielt an den elektrischen Draht ein Stück Zunder, welches zu glühen anfang, zündete seine Cigarre an und ging rauchend gravitatisch von dannen.

Raum erfuhr man in der „Gentry“ diese neue Art, Feuer

von der andern Hemisphäre zu begehren, so wollte sie Jeder nachahmen. Man machte mehre Tage lang in den Bureau's der transatlantischen Telegraphie Queue, um daselbst Cigarren um den Preis von zweihundert Guineen anzuzünden. Und einige Zeit nachher sah man in allen Clubs, sogar bei einer ziemlichen Anzahl von Tabakhändlern, brennende Lampen mit der Inschrift: „Fire from New-Foundland.“

—r.

**Ländliche Naivität.** Ein junger Mann aus der Stadt, welcher unlängst einen Freund auf dem Lande besuchte, ging eines Morgens ein Stück in den Wald, um sich im Pistolschießen zu üben, worin er es gern zu einer außergewöhnlichen Geschicklichkeit bringen wollte. Auf dem Heimwege kam er an einem kleinen Teiche vorüber, wo eine Schaar Enten lustig schnatternd herumschwammen, und am Ufer ein junger Bauerbursche auf dem Rücken lag und sich von der Sonne bescheinen ließ.

— Heba, Freund! sagte der Pistolenschütze zu dem jungen Menschen; ich gebe Dir zehn Groschen, wenn Du mich eine von diesen Enten erschießen läßt.

— Sehr gern! entgegnete der Bauer.

Gesagt, gethan. Der junge Mann zielte auf eine der Enten und sein Schuß traf dieselbe richtig mitten durch den Kopf. Jetzt hielt der Bursche die Hand hin, bekam seine zehn Groschen und war dafür noch so gefällig, die Ente auch noch aus dem Teiche zu holen, worauf die übrigen erschreckten Enten allmählig wieder Muth faßten und wie zuvor herumschwammen. Aber der Schuß hatte so gut getroffen, daß der Schütze Lust zu weiteren Versuchen bekam.

— Noch eine Ente und wieder zehn Groschen, sagte er zu dem Burschen, willst Du?

— Mir ist's recht, erwiderte dieser.

Auch der zweite Schuß traf genau und die zweite Ente wurde herausgefischt.

Nochmals wandelte den jungen Mann die Lust an; er fragte den Burschen wieder und derselbe war ganz damit einverstanden. Diese Gefälligkeit oder Gleichgiltigkeit setzte ihn aber doch in Erstaunen, und bevor er sich zu einer vierten Geschicklichkeitsprobe entschloß, fragte er den Burschen: — Wäre es Dir denn recht, wenn ich noch einmal auf die Enten schösse?

— Sie können meinetwegen schießen, soviel Sie wollen.

— Dir liegt also gar nichts an Deinen Enten?

— An den Enten? Sie gehören mir gar nicht, erwiderte stoisch der Bursche, indem er sich wieder auf den Rücken legte und ganz gemüthlich ins Blaue starrte.

Jetzt hatte der junge Schütze genug — er nahm seine drei gewilddiebten Enten und ging, indem er über die Einfachheit und Tugend der Landbewohner nachdachte und sich vornahm, eine Idylle darüber zu schreiben.

—r.

**Lobe Deine Frau.** Mann, lobe Deine Frau; um des Himmels willen gieb ihr einige Ermuthigung; es wird ihr nichts schaden. Sie hat Dir Dein Haus behaglich, Deinen Heerd blank und glänzend, Deine Nahrung angenehm gemacht; um Gotteswillen sage ihr, daß Du ihr dankst, wenn auch nichts weiter. Sie erwartet es nicht; sie wird ihre Augen weiter öffnen, als sie es seit Jahren gethan hat, aber es wird ihr für das Alles gut thun und Dir auch. Es giebt jetzt viele Frauen, die nach einem Worte

des Lobes, nach der Sprache der Ermuthigung dürsten. Während der Hitze des Sommers und der Kälte des Winters haben sie sich abgeplagt, ohne sich zu beklagen; und ihre Väter, Brüder und Gatten haben sich an deren monotone Arbeiten so gewöhnt, daß sie auf dieselben mit derselben Gleichgiltigkeit blicken, wie sie täglich die Sonne auf- und untergehen sehen. Das gewöhnliche, alltägliche Leben mag schön gemacht werden, wenn die Alltäglichkeit desselben richtig gewürdigt wird. Du weißt, wenn der Fußboden rein ist, daß Handarbeit dazu gehörte, ihn rein zu machen. Du weißt, wenn Du aus Deiner Commode ein reines Hemd nehmen kannst, sobald Du ein solches bedarfst, so haben weibliche Hände bei der Arbeit geschmerzt, es so frisch und angenehm, so weich und glänzend zu machen. Alles, was das Auge und das Gefühl erfreut, ist durch beständige Arbeit, große Sorgfalt und unermüdlige körperliche und geistige Anstrengungen hervorgebracht worden. Ich sage Euch, Männer, junge und alte, wenn Ihr nur eine gewöhnliche Höflichkeit gegen diesen gewöhnlichen Artikel Eures Haushaltes — Eure Weiber — zeigtet; wenn Ihr ihnen nur den hundert und sechzigsten Theil der Complimente gäbet, mit denen Ihr sie beinahe ersticket, ehe Ihr verheirathet wäret; wenn Ihr aufhören wölltet, vor Andern spöttisch von ihren Fehlern zu sprechen, so würden weniger Frauen nach andern Quellen des Glückes suchen, das Eure kalte, selbstsüchtige Zuneigung Ihnen nicht gewährt. Lobe deshalb Dein Weib wegen aller guten Eigenschaften, die sie hat, und Du kannst versichert sein, daß ihre Mängel vollkommen von Deinen eignen Fehlern aufgewogen werden.

E.

**Glückliche Rettung.** Ein junger Soldat aus Königsberg i. P. bemerkte mitten im heftigsten Toben des Kampfes bei einem der großen Gefechte in Böhmen zufällig auf dem grasigen Boden ein vierblättriges Kleeblatt. Er nahm es als gute Vorbedeutung, und bückte sich es zu pflücken, der fernern Braut gedenkend. In demselben Momente saust eine Kanonenkugel so dicht über seinem Kopfe hin, daß er unfehlbar getödtet worden wäre, wenn er sich nicht gebückt hätte. Der so wunderbar Gerettete schickte das verhängnißvolle Kleeblatt sogleich nach dem Kampfe der Braut, die es als theure Erinnerung gewiß dankbar aufbewahren wird.

### Albumblätter.

Der rüst'ge Kampf vertreibt die Nachtgestalten,  
Die, bösen, unheilswangern Dünsten gleich,  
Dem trägen Sumpf des Friedens sind entstiegen.  
Der Krieg ist ein gewalt'ger rascher Strom,  
An dessen Ufern kräft'ges Leben wohnt,  
Der seine Leichen schnelle weiter spült  
Und klare Fluthen wälzt in's hohe Meer.

Auffenberg.

Den hat die Sünde schon besiegt, wer sich mit ihr in Unterhandlungen einläßt.

Dräseke.

Das Leben — das Sterben — die Unendlichkeit, diese bilden den Dreiklang der menschlichen Endlichkeit.

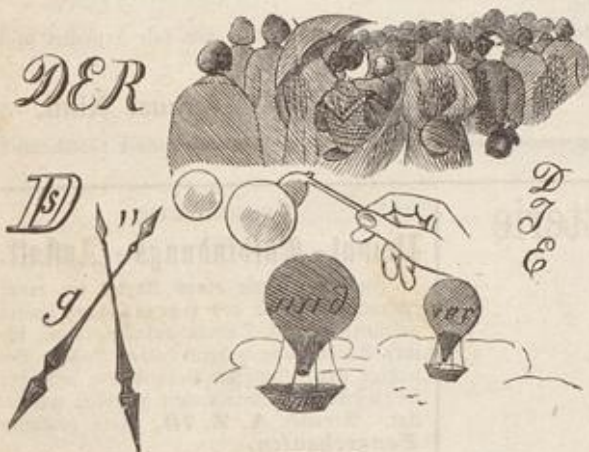
Jean Paul.

## Räthsel und Aufgaben.

Um's Erste hat ich sie;  
Da bot sie keß das Zweite;  
Mein Herz sprach bebend: Flieh  
Hinaus in öde Weite.

Im Ganzen sandt' ich ihr,  
Was sie mir je gegeben,  
Und stahl im Grame mir  
Ein gutes Stück vom Leben.

Jetzt freut's mich, da mir hell  
Die Wahrheit aufgegangen,  
Daß ich das Zweite schnell,  
Das Erste nie empfangen.



Mein Erstes sagst Du deutsch und ehrlich  
Zum Bettelnaben, wie zum Freund.  
Mein Zweites ist dem Kaufmann unentbehrlich.  
Der Philantrop ist meines Ganzen Feind,  
Doch seinen Wunsch erfüllt man schwerlich.

Welche Lieder haben keine Melodie?  
Was ist bunt und hat doch keine Farben?

## Lösungen der Räthsel und Aufgaben in Nr. 33.

Tasche — Asche.

Himmelsbraut.

Die Diebe wissen immer, wenn sie von den Leuten gehen,  
was ihnen fehlt, die Aerzte aber nicht immer.

Armer Leute Reden gehen viele in einen Sad.

## Briefpost.

Herrn A. .... n in Görlitz. Höflichsten Dank für die eingesandten Aufgaben, Sie würden uns durch gefällige Uebersmittlung ihrer Lösungen doppelt verpflichten.

Herrn A. G. C. H. G. .... t in Zeitz. Trefflich gelöst.

Arte. Blanca und Emmi A?? Bravo!

Hr. E. v. H. .... f a. O. b. B. Beim Einmachen der Früchte verfährt man in folgender Weise: Man füllt die gut gereinigten Büchsen zu drei Vierteln voll. Man hält Zuckersyrup in Bereitschaft, den man von Zucker mit wenig Wasser gelocht hat (auf ein Pfund Zucker nimmt man ein Weinglas Wasser). Von diesem Syrup, gleichviel, ob derselbe warm oder kalt ist, gießt man so viel auf die Früchte, daß diese damit bedeckt und die Büchsen bis auf Fingers Breite etwa unter ihrem obern Rand gefüllt werden. Nun legt man, nachdem der Rand der Büchsen mit einem nassen Tuch von daran haftendem Zucker oder Fruchtfaß sorgfältig gesäubert ist, die Deckel auf die Büchsen, läßt sie zudöthen und stellt sie in siedendes Wasser, das sie vollhoch überträgt. In nächster Nummer hoffen wir, Ihnen ein Recept über das Einmachen der Apricosen mittheilen zu können.

Herrn Referend. G. v. H. in Tilsit. Etwas zu provinzieller Natur. Auf dem Wege des Buchhandels erhalten Sie das Manuscript zurück, das wir, wenn Sie die betreffenden Aenderungen vornehmen wollen, dann gern in der von Ihnen vorgeschlagenen Weise empfehlen werden.

Herrn Dr. S. in St. Sie scheinen Ihr Versprechen ganz vergessen zu haben.

## Intelligenzblatt zur Moden-Beitung.

Mein in 4. Auflage soeben erschienenen

## Beitungs-Verzeichniß

enthält die Titel von ca. 5000 politischen, wissenschaftlichen, belletristischen u. Zeitungen, welche Inserate veröffentlichen, nebst Angabe des Erscheinens, der Insertionspreise und der Auflagen — soweit dieselben zu ermitteln waren — sowie die Einwohnerzahl der betreffenden Städte und einem vollständigen alphabetischen Ortsregister.

Durch diese wahrhaft praktischen Einrichtungen dürfte mein Verzeichniß wohl geeignet sein, den ersten Platz unter den ähnlichen anderen Erscheinungen einzunehmen und halte ich es hiermit der gesammten Geschäftswelt angelegentlich empfohlen.

Bei dieser Gelegenheit verhehle ich nicht, meine Dienste zur Vermittelung von Annoncen in Zeitungen aller Länder zu den Originalinsertionspreisen und ohne irgend welche Provisionsberechnung wiederum zu empfehlen unter Versicherung der promptesten Bedienung.

Eugen Fort,

Annoncenbureau in Leipzig, Hainstraße 25.

Im Verlage der Müller'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Claudius,  
Briefmarken-Album.

6. Auflage.

In verschiedenen  
elegant gebundenen Ausgaben.

- Nr. 0. mit Text, eleg. cartonnirt 15 Ngr.  
" 1. " " in Halbleinenband mit  
Deckelprägung u. Gold-  
titel 17½ Ngr.  
" 2. " " in Ganzleinenband mit  
Deckelprägung u. Gold-  
titel 22½ Ngr.  
" 3. " " in Ganzleinenbd., Deckel  
reich vergoldet m. Schloß  
1 Thlr.

## Grosses Lotterie-Compagnie-Spiel,

bestehend aus 1400 Compagnie-Scheinen (1400 ganze Loose) in 3268 Nummern 70. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Für gegenwärtige 70. Lotterie, deren Ziehungen wie folgt nunmehr festgesetzt sind:

2. Classe	3. Classe	4. Classe	5. Classe
27. August	17. September	8. October	5. — 21. November

hat der Unterzeichnete ein grosses Lotterie-Compagnie-Spiel arrangirt; es werden dazu 1400 Antheilscheine, von No. 1 bis 1400, ausgegeben, wovon ein jeder 3268 Loos-Nummern hat, die 1400 ganze Loose bilden; der Antheilschein kostet 51 Thlr.; hierauf werden bloß 25 Thlr. bezahlt, während der Rest von 26 Thlrn. gleich auf Abrechnung geht.

Gegen 25 Thlr. wird ein solcher Antheilschein erworben und er wird bis in die entferntesten Gegenden versandt; zwei Personen, selbst drei, vier, fünf können zusammentreten und einen solchen Antheilschein nehmen.

Einer jeden Renovation wird der Inhaber überhoben; nach erfolgter Inempfangnahme eines solchen Scheines braucht sich der Inhaber nicht früher als nach Schluss der Lotterie darum zu kümmern. Die Original-Loose sind bei den Herren **Kind, Kuntze & Prenner** hier deponirt.

Das Resultat nach jeder Classenziehung und nach erfolgter Ziehung 5. Classe wird in der Brockhaus'schen Zeitung, Leipziger Zeitung, Leipziger Tageblatt etc. bekannt gemacht.

Der 24. Theil der ganzen Lotterie gehört den Nummern nach zu diesem Compagnie-Spiele und es sind viele ganze Loose dabei; ein glücklicher Zufall kann das ganze Geschäft sehr werthvoll machen, so dass schon vor Ziehung 5. Classe Dividenden gewährt werden können. In jedem Falle ist es das grösste Compagnie-Spiel, was jemals dagewesen ist, und dieserhalb hoffe ich auch auf keinen geringen Erfolg mit der Entnahme solcher Scheine.

Gegen gefällige Einsendung oder Baarzahlung von Thlr. 25. werden diese Compagnie-Scheine sofort von mir expedirt und ausgegeben.

Leipzig, im August 1866.

August Kind.

**N. S.** In der 1. Classe sind auf diese Scheine schon 1555 Thlr. 25 Ngr. 7 Pf. gewonnen worden, die selbstverständlich dem ganzen Unternehmen schon zu Gute gehen.

## Die Königl. Sächs. 70. Landes-Lotterie mit den bekannten Hauptgewinnen

hat nunmehr folgende Ziehungstage:

27. August	für die 2. Classe
17. September	= = 3. =
8. October	= = 4. =
5. November	= = 5. =

Hierzu empfehle ich Loose aller Gattungen und zwar: Ganze à 51 Thlr., Halbe à 25½ Thlr., Viertel à 12¾ Thlr., Achtel à 6 Thlr. 12½ Sgr. Ich begnüge mich mit einer Anzahlung von 20 Thlrn. pro ¼, 10 Thlrn. pro ½, 5 Thlrn. pro ¾, 2½ Thlrn. pro 1 und creditire den Einjahresrest bis zu einer zu nennenden späteren Frist, wohingegen ich bei Vollenzahlung der Einjahresbeträge **Vollloose**, die für 5 Classen Geltung haben und nicht erneuert zu werden brauchen, soweit der Vorrath reicht, liefere.

Gefällige Aufträge werden franco erbeten.

**C. Louis Tauber in Leipzig,**  
Königl. Sächs. conc. Collecteur.

Im Verlage der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die gänzliche  
**Unterdrückung der Cholera,**  
den Europäischen Staatsregierungen als ausführbar dargethan,  
und  
eine sichere Heilmethode dieser Seuche  
Ärzten und gebildeten Laien anempfohlen von  
**Eduard Jörg,**  
Doctor der Philosophie, Medicin u. Chirurgie, vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede.  
3. Auflage. — Preis: brosch. 9 Ngr.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Diezmann. — Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, — Druck von A. Edelman in Leipzig.

Concessionirte

### Privat-Entbindungs-Anstalt.

In dem Hause eines Arztes (in einer reizenden Gegend des Harzes ganz isolirt gelegen) werden Damen aufgenommen, die ihre Entbindung geheim halten wollen. Bei nobler und liebevoller Behandlung wird die strengste Verschwiegenheit gefällig garantiert. Adresse: **A. Z. 70**, poste restante **Zangerhausen**.

### Zur gänzlichen Vertreibung der Sommerprossen

empfehlen Apotheker **Bergmann's Arcanum miraculosum**, genannt Wundermittel, à Fl. 20 Ngr. und 1 Thlr.

Kochlik i/Sachsen.

Bergmann & Co.

Paris 70 Boulevard Magenta, Apoth. I. Cl. & Chem.

## Die Stahlstiche

der

### Allgemeinen Modenzeitung

werden separat verkauft und sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen.

Preis: in 4° 3 Ngr., in gr. folio 7½ Ngr.